

Herausragender Moment geistlicher Musik

22. Mai 2023 | Claus-Dieter Hanauer | [Kritik](#)

Beethovens C-Dur-Messe mit dem Athos Ensemble und dem KIT Kammerchor in St. Elisabeth



Unter der Leitung von Nikolaus Indlekofer musizierten der KIT Kammerchor, das Kammerorchester am KIT und das Athos Ensemble (Foto: Hanauer)

Eher selten wird Beethovens C-Dur-Messe aufgeführt - jetzt war sie mit dem KIT Kammerchor, dem Kammerorchester am KIT und dem Solistenquartett "Athos Ensemble" in der Kirche St. Elisabeth zu hören: mit Sicherheit ein Höhepunkt im Karlsruher Konzertleben.

Die geistliche Musik Beethovens wird von seiner 1823 - nach vierjährigem Ringen - vollendeten „Missa solemnis“ op. 123 überstrahlt. Das Bild des Komponisten mit dem Manuskript dieses Monuments der abendländischen Kirchenmusik in seinen Händen, welches der Portraitmaler Joseph Karl Stieler 1820 geschaffen hat, gehört zu den populärsten Bildnissen Beethovens, die unsere Vorstellung von seiner Erscheinung bis heute prägen. Diesem Meisterwerk, wohl mehr aus einem inneren Antrieb heraus entstanden – ein Gelöbnis gegenüber seinem Lieblingsschüler Erzherzog Rudolph –, waren zwei weitere geistliche Kompositionen vorangegangen: sein einziges Oratorium, „Christus am Ölberge“ op. 85 (1803) und die erste Messvertonung Beethovens, die Messe C-Dur op. 86, aus dem Jahre 1807, der ein „äußerer Antrieb“, ein Auftrag, vorausging.

Dieses Gattungsdebut Beethovens erklang nun in der Pfarrkirche St. Elisabeth. Unter der Leitung von Nikolaus Indlekofer sangen der Kammerchor des KIT im Verein mit dem die solistischen Parts ausführenden Mitgliedern des Athos Ensemble (Angelika Lenter, Sopran; Sandra Stahlheber, Alt; Hannes Wagner, Tenor; Christian Dahm, Bass), die Orchesterbegleitung oblag dem Kammerorchester des KIT.

Mit der aus heutiger Sicht törichten Frage „Aber lieber Beethoven, was haben Sie denn da wieder gemacht?“ verscherzte sich der an der Stilistik Haydns „geeichte“ Auftraggeber der Messe, Fürst Nikolaus II. von Esterházy, die endgültige Widmung, die schließlich dann dem Fürsten Ferdinand von Kinsky zugute kam. Wer von der Messe einen ähnlichen Tonfall wie den der 5. Sinfonie – die unter anderem zusammen mit Teilen der Messe – in Wien zur dortigen Erstaufführung gekommen war, wurde enttäuscht. Die C-Dur-Messe wirkte eher vermittelnd, erlösend und der Dichter, Komponist und Musikkritiker E. T. A. Hoffmann vermerkte in seiner 1813 erschienenen Rezension dann auch „den Ausdruck eines kindlich heitern Gemüths, das, auf seine Reinheit bauend, gläubig der Gnade Gottes vertraut und zu ihm fleht, wie zu dem Vater, der das Beste seiner Kinder will und ihre Bitten erhört“; auch vernahm er ein „Gefühl inniger Wehmuth, die aber das Herz nicht zerreisst, sondern ihm wohlthut, und sich, wie der Schmerz, der aus einer andern Welt gekommen, in überirdische Wonne auflöst“. Man ist, bei allen Unterschiedlichkeiten, unwillkürlich an das „Deutsche Requiem“ Brahms‘ erinnert, das mehr als ein halbes Jahrhundert später entstehen sollte.

Und dieser vermittelnde, tröstliche, eher zur freudigen Erlösung hin neigende Charakter dieser Messe wurde auch in der jetzt stattgefundenen Aufführung an St. Elisabeth deutlich. Beethoven hält sich, im Gegensatz etwa zu Haydn, streng an die Diktion des Textes, verzichtet auf längere Orchestervorspiele, sondern konzentriert sich auf die musikalische Wortauslegung. Das gibt dem Chor eine zentrale Aufgabe und der KIT-Kammerchor unter Indlekofer so energischer wie präziser Leitung war in der Lage, seine ganze zusammengefasste Kraft auszusingen, immer wieder mit Kontrasten zu überraschen und die einzelnen Sätze mit polyphonen Episoden zu überhöhen; nicht mit „reinrassig“ ausgeführten Chorfügen der historischen Vorlagen zwar, eher mit teils ausgedehnten Fugati wie etwa zum Abschluss des Gloria („cum Sancto Spiritu“), aber mit einer ebensolchen beschließenden Wirkung – bei einer vollständig überzeugenden Ausführung.

Das Dialogisieren des Kammerchors mit den durchweg glücklich ausgewählten Solisten, etwa im Gloria („Qui tollis peccata mundi“), schuf immer wieder Höhepunkte einer Aufführung, die man, auch im Zusammenwirken mit dem Orchester, als einen herausragenden Moment geistlicher Musik unserer Stadt in Erinnerung behalten wird. So selten man denn auch Beethoven als Komponisten geistlicher Musik antrifft, so sei doch zu seiner ersten Messvertonung die Einschätzung von E. T. A. Hoffmann festgehalten als einer Messe, die „der Meister sichtlich mit Liebe schuf“.

Beethovens C-Dur-Messe waren Kompositionen von Felix Mendelssohn Bartholdy und von Wolfram Buchenberg vorausgegangen. In Mendelssohns Ouvertüre „Meeresstille und glückliche Fahrt“ op. 27 bewies der Leiter des KIT-Kammerorchesters, François Salignat, temperamentvolle Stabführung, die der Konzertouvertüre, eine programmatisch-ideelle Ausdeutung zweier Gedichte Goethes, zunächst verhalten fließenden Ausdruck (Adagio) und alsbald mitreißenden Schwung (Molto allegro e vivace) verlieh. Unter der Stabführung Indlekofer war sodann der Hymnus „Veni creator Spiritus“ in der Vertonung Buchenbergs erklingen, der im Singen des KIT-Kammerchors seine ganze eigenartige, zuweilen der Gregorianik angenäherte, kontrastreiche klangliche Raffinesse öffnete, etwa bei den zu Clustern verschwimmenden Akkorden der 7. und letzten Strophe („Praesta hoc, Pater piissime“).

Den bewegenden Schluss des Konzerts stellte eine zugegebene kurze, indes beziehungsreiche „Reprise“ des „Agnus Dei“ her: „Dona nobis pacem“ – „Gib uns Frieden“!